

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Oldenburger Landeszeitung. 1884-1886
1886**

30.3.1886 (No. 38)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1000549](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1000549)

Landeszeitung.

Die „Oldenburger Landeszeitung“ erscheint wöchentlich dreimal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends.

Vierteljährlicher Abonnementspreis 1,50 M. — Inseratenpreis für die 4gespalt. Zeile 15 S.

Redaktion: Gaststraße 1. — Expedition: Gaststraße 1.

Nr. 38.

Dienstag, den 30. März.

1886.

Bestellungen auf die Oldenburger Landeszeitung für das II. Quartal werden jederzeit von der Expedition, Gaststraße 1, und von den Zeitungs-Austrägerinnen, nach außerhalb von sämtlichen Postanstalten und Landbriefträgern entgegengenommen.

Vierteljährlicher Abonnementspreis einschließlich Bestellgeld nur 1 Mk. 50 Pf.

Das Ende des Branntweinmonopols im Reichstage.

Nach zweitägiger Beratung, der auch der Reichskanzler Fürst Bismarck beiwohnte, hat der Reichstag am Sonnabend die Branntweinmonopol-Vorlage mit 181 gegen 3 Stimmen abgelehnt. 37 Abgeordnete enthielten sich der Abstimmung; für die Vorlage stimmten die Abgg. Dr. Delbrück, v. Goldfuß und Freiherr v. Wöllwarth. Ein Antrag des Abg. v. Kardorff auf Rückverweisung der Vorlage an die Kommission wurde mit 181 gegen 66 Stimmen gleichfalls abgelehnt.

Von besonderer Bedeutung waren die Rede des Fürsten Bismarck und diejenige des Abg. Eugen Richter, von denen wir heute die erstere nachstehend ausführlicher wiedergeben.

Reichskanzler Fürst von Bismarck: Ich hätte mich in zweiter Lesung des Wortes enthalten können, denn ich schmeichle mir natürlich nicht mit der Hoffnung, durch meine Bemerkungen auf Sie irgend welchen Einfluß auszuüben. Aber so sehr es mir bei meinem gegenwärtigen Gesundheitszustande schwer fällt, halte ich es doch für nötig, vor dem Hause die Gründe darzulegen, welche mich zur Einbringung des Monopolvorschlages bestimmt haben. Nach der Art unserer

parlamentarischen Verhältnisse werden ja derartige Vorlagen nicht in der ersten oder späteren Lesung entschieden, sondern sie werden bereits in den Fraktionen entschieden, und so erhält die erste Lesung einen mehr ornamental Charakter. Die Entscheidung, welche die Fraktionen über diese Vorlage gefällt haben, zum Teil bereits bevor die Vorlage bekannt war, ist ziemlich schnell erfolgt, namentlich von jener Partei, deren Programm sich in dem Satz verkörpert: „Ich kenne die Absichten der Regierung nicht, aber ich mißbillige sie.“ Zur Beurteilung dieser Vorlage, an der die verbündeten Regierungen 6 Monate gearbeitet haben, bedurfte es nur der kurzen Zeit vom 20. Februar bis zum 4. März. Der Umstand, daß sie an die Kommission verwiesen wurde, ließ mich hoffen, daß in der Kommission doch noch eine Prüfung stattfinden würde. Der Zweck einer Kommission ist doch, die in der ersten Lesung dargelegten Gesichtspunkte zu prüfen und zu ordnen, und dem Hause ein begründetes Votum vorzulegen. Aber hier hat es die Kommission für angemessen gefunden, den Antrag der verbündeten Regierungen abzulehnen, ohne Gründe anzugeben. Der Herr Finanzminister hat in der ersten Lesung gebeten, die Arbeit, die uns obliegt, anzusehen als eine gemeinsame Arbeit, im Interesse des deutschen Volkes, und der Regierung Ihre Mitwirkung nicht zu versagen. Diese Mitwirkung ist absolut verweigert worden.

Sie haben es abgelehnt, das Bedürfnis zu prüfen, und darüber, wie dem Bedürfnis abzuhelfen sei, eine Andeutung zu geben. Es ist alles abgelehnt worden mit den Worten: „Wir brauchen uns nicht den Kopf der Regierung zu zerbrechen.“ Wenn ein mir untergebener Rat mir einen Entwurf vorlegt und ich ihm sage: „Ich teile Ihre Ansicht nicht!“ so ist das mein Recht. Wenn ich aber sage: „Die Sache gefällt mir nicht, machen Sie es anders“; und er verlangt von mir Andeutung, wie es anders zu machen sei, er fragt nach den Fehlern und wenn ich dann sage, „das ist meine Sache nicht, das müssen Sie finden, dazu sind Sie der Rat.“ so wird er, sobald er die Thür meines Arbeitszimmers zugemacht hat, über mich in Ausdrücken sprechen oder denken, die parlamentarisch nicht

derartig sind, daß ich es wagen möchte, sie auf die Kommission des Hauses anzuwenden. (Heiterkeit.) Es kommt freilich bei der ganzen Sache darauf an, wie man vom Interesse des Vaterlandes denkt. Man spielt mit uns und läßt uns eine Art „Blinde Kuh“ spielen. Aber während sonst bei solchen Spielen dem Suchenden doch eine Unterstützung geliehen und jedenfalls nichts in den Weg gelegt wird, ist es hier anders. Darum würde ich bei den Kommissionsverhandlungen dieselbe Rolle gespielt haben, wie die Juden an den Gewässern von Babylon und die Feinde hätten sich an meinem Kummer erfreut. (Heiterkeit rechts.) Diese Art, mir bei der Arbeit und bei dem Suchen nach den Mitteln, um anerkannte Schäden in unserm öffentlichen Leben zu lindern, die Hilfe zu versagen, ist sehr erklärlich, wenn man den Irrtum sich vergegenwärtigt, der fast allgemein unsere Verhandlungen beherrscht, als hätte die Regierung die Verpflichtung, ihrerseits mehr Fürsorge für das öffentliche Wohl zu haben, als der Reichstag, und die Mitwirkung des Reichstages nur dann zu finden, wenn es den jeweilig in den Fraktionen herrschenden Stimmungen entspricht. Als ob die Regierung und die Minister irgend ein Interesse pro domo hätten! Wenn dem Vaterlande ein Leid widerfährt, so trifft dies uns nicht härter, als Sie. Wenn es uns mehr zu Herzen geht als den Abgeordneten, so spricht das eben nur für unsere Liebe zum Vaterlande. Aber ganz falsch ist die Auffassung, als ob wir mehr als andere beteiligt wären am öffentlichen Wohle. Herr Richter hat einmal von mir gesagt — ich habe die Stelle nicht zur Hand; aber sie kommt ungefähr darauf hinaus — daß ich in der Gesetzgebung mein persönliches Interesse betätige. In dieser Andeutung liegt eine Behauptung, die, wenn sie wahr wäre, mich in der öffentlichen Achtung herabsetzen müßte. Wenn also Herr Abg. Richter das nicht unter dem Schutz der parlamentarischen Redefreiheit gesagt hätte, so würde ich ihn einfach vor Gericht gefordert haben, um seine Behauptung zu beweisen. Was würde er dazu sagen, wenn ich ihn beschuldigen wollte, daß er seine Stellung als Abgeordneter in privatem Interesse ausbeute. Ich verzichte aber

darauf. Ich finde es unter meiner Würde, auf solche Dinge mich einzulassen. (Beifall rechts.) Die Stellung, die ich mir im öffentlichen Leben seit 30 Jahren erworben habe, ist zu fest, als daß Herr Richter mich von derselben herunterzerren könnte. (Beifall rechts.)

Der Abg. Richter hat die Monopolvorlage als eine solche bezeichnet, welche nur den schlesischen Magnaten Geld einbringe, und er hat sich bei deren Aufzählung großer Heiterkeit zu erfreuen gehabt, wie das ja in Deutschland sehr leicht ist. Der fremde Adel genießt eine viel größere Achtung. Ein englischer Lord ist nicht nur in England, sondern auch bei uns in Deutschland geachtet. Ein französischer Marquis, ein spanischer und italienischer Duc hat viel mehr Ansehen als ein deutscher Edelmann oder gar ein Reichsgraf. Herr Richter sagte, nur für diese Brennereien werde das Geschäft gemacht. Jeder gebildete Mann wird in der Lage sein, aus den Jahresabschlüssen dieser Brennereien zu sehen, daß sie sich in einer Krise befinden, die man nach Möglichkeit beseitigen sollte. (Sehr richtig! rechts.) Nicht die schlesischen Magnaten werden durch Ablehnung des Monopols hauptsächlich leiden, sondern viele bürgerliche Schlesier. Es wird doch Niemand vom Tabakmonopol behaupten wollen, daß es ein Geschenk für den Tabakbau sei.

Es handelt sich gar nicht um die Frage der Brennereien, sondern um die Frage des Kartoffelbaues. Jede Verminderung des Kartoffelbaues um eine Enklave nimmt einer Arbeiterfamilie die Existenzmöglichkeit. Die Bedürfnisfrage scheint von allen Parteien anerkannt zu sein, von den Freisinnigen habe ich es zwar nicht gehört, aber das Centrum hat durch den Abg. v. Guene sie anerkannt, ebenso die Nationalliberalen. Was die deutsche Nation bedarf, muß eingebracht werden, um die Bedürfnisse auf dem Verwaltungsgebiete und in den Gemeinden zu befriedigen. Das alles schöpft aus derselben Quelle und dient alles demselben Zweck, der deutschen Nation die Erfüllung ihres politischen Lebens zu ermöglichen. Die direkten Steuern haben in erschreckender Weise zugenommen. Die Grenze der Leistungsfähigkeit ist bereits erreicht, ja fast überschritten, und die Volksschulen, welche bisher ein Gegenstand der

Die Morphiumsucht.

Vom Obermedizinalrat Dr. Landenberger (Stuttgart).

In dem milchigen Saft, welcher in den grünen Samenkapseln und Stengeln der Mohnpflanze enthalten ist, findet sich ein beim Eintrocknen jenes Safts gewonnener, harzähnlicher Stoff, das Opium, gleichzeitig eines der bekanntesten Gifte und der wichtigsten Heilmittel. In der ganzen civilisierten Welt seit langen Zeiten nach beiden genannten Richtungen gekannt und verwendet, ist das Opium namentlich im fernem Osten auch zu einem Genußmittel geworden, dessen verbreiteter Gebrauch dort ungeheure Geldsummen verschlingt und aus dem Lande führt, indem das Rohprodukt meist aus Indien, wo eine starke Anpflanzung von Mohn statt hat, in den Handel gebracht wird. Auch nach Europa, besonders nach einzelnen Seestädten, wie London, hat das Opium als Genußmittel seit langer Zeit Eingang gefunden, und es wird ihm dort in einzelnen „Opiumkneipen“ namentlich von solchen geadelt, die seinen Genuß im Orient kennen gelernt haben. Der Verbrauch des Opiums — soweit es nicht in einem kleinen Bruchteile medizinisch verwendet wird — geschieht dort in der Weise, daß dasselbe, in Willen gedreht, aus Thonpfaffen geraucht wird, wobei der Raucher zunächst eine außerordentlich angenehme Aufregung der Sinne verspürt und hernach in traumreichen Schlaf versinkt, aus welchem er mit wüstem Kopf, abgespannten Nerven und allen Uebeln des mit „Ragenjammer“ bezeichneten Zustandes erwacht, welcher zunehmend so lange anhält, bis eine wiederholte Gabe des

Mittels die traurigen Folgen wieder auf kurze Zeit verschleudert hat.

Der neuesten Zeit, den Fortschritten der Civilisation ist es vorbehalten gewesen, auch in die ganze Welt und nicht in die geringsten Schichten ihrer Bevölkerung ein dem Opium entnommenes Mittel einzuführen, welches feiner, aber auch gefährlicher als dieses, in kürzerer Zeit dieselben Wirkungen hervorruft und stets in weitere Kreise dringend eine nicht zu unterschätzende Gefahr für unsere Gesellschaft bildet. Das Morphinum, dieser wirksamste Bestandteil des Opium, seit einer Reihe von Jahrzehnten den Ärzten als wohlthätigstes Mittel bekannt, wo es gilt, Schmerzen zu lindern und dadurch erregte Nerven zu beruhigen, ein Arzneimittel ersten Ranges, ohne welches man nicht Arzt sein möchte, wird leider in immer weiteren Kreisen als Genußmittel mißbraucht.

Dargestellt aus dem Opium durch einfache Scheidungsprozesse, erscheint das Morphinum als krystallinisch weißes Pulver von geringem spezifischen Gewicht und sehr bitterem Geschmack: es ist löslich in Wasser und in Weingeist, beim Erhitzen schmilzt es zunächst, um sodann vollständig zu verbrennen. Das Morphinum ist demnach viel leichter verdaulich als das Opium, seine Löslichkeit im Wasser macht es geeignet zur Anwendung in Form von Einspritzungen unter die Haut, und gerade diese Anwendungsweise ist es, mit welcher am meisten Mißbrauch getrieben wird, aus welcher am häufigsten Morphinumsucht entsteht. Dies hat seine Ursache wohl darin, daß es keine Art der Anwendung des Morphioms giebt, welche gleich schnell und sicher wirkt, so

daß bei Leidenden schon nach der ersten Einspritzung und ihrer Wirkung das Vertrauen zu dem Mittel unbedingt feststeht. Die Einspritzung geschieht so, daß eine kleine Spritze, die ein Gramm Flüssigkeit hält, mit der Morphinumlösung ganz oder teilweise gefüllt und dann nach einem Stich durch die Haut, welchen man mittelst des nadelförmig zugespitzten Ausflußrohres der Spritze ausführt, unter die Haut entleert wird; der Einstich verursacht einen unbedeutenden Schmerz, der noch niemand vom Morphinumgebrauch abhält.

Die schnelle, sichere Wirkung der Einspritzung hat für Menschen, die an sehr schmerzhaften Uebeln leiden, etwas ungemein Besehendes; sie sind glücklich, ein Mittel gefunden zu haben, durch welches sie ihre Qualen vertreiben, wenigstens auf Stunden vergessen oder den oft langentbehrten Schlaf wiederfinden können. Kleinere, im Gefolge der Einspritzung auftretende Unannehmlichkeiten, wie Uebelkeit, Brechneigung, und wirkliches Erbrechen, kommen kaum in Betracht gegenüber der zauberhaft wohlthätigen Hauptwirkung, sie werden bald vergessen und bei wiederholter Anwendung leicht überwunden. So kommt es, daß bei fortwährendem Leiden die erlösende Einspritzung stets mehr begehrt wird, der Kranke die Zeit derselben kaum erwarten zu können glaubt; noch nicht vertraut mit den traurigen Folgen des Morphinummißbrauchs, setzt er, um in den Genuß der angenehmsten Empfindungen zu kommen, auch dem abnehmenden Uebel zunehmende Morphinumgaben entgegen; um in deren Besitz zu kommen, scheut

er sich nicht, seine Umgebung und den Arzt zu täuschen. Einmal bekannt geworden mit den lockenden Genüssen des Morphinumrausches, kommt der Mensch, wenn er nicht ungewöhnlich willensstark ist, kaum noch davon ab, ehe er die tiefen Qualen des Morphinumlebens durchkostet hat. Es ist etwas Dämonisches in diesem Mittel, was die häufig wiederholte Steigerung seiner Gaben fordert; auf ungenügende Mengen folgt der jämmerlichste Zustand, das Gefühl körperlichen und geistigen Glucks, Zittern, Weinerliche Verstimmung, Reizbarkeit hohen Grades, Schwäche, während genügende und besonders zunehmende Gaben wie mit Zauber Schlag alle diese Uebel verschleudern, die angenehmste, gehobene Stimmung herbeiführen, im Körper ein Gefühl des Wohlseins und der Kraft erzeugen und alle Sorgen weit hin verschleudern. So benützt der richtige Morphinist das geliebte Mittel nicht, wie viel geglaubt wird, um sich Ruhe und Schlaf zu verschaffen, sondern vorzugsweise, um sich der furchtbar lästigen, eben aus dem Morphinum entstandenen Uebel zu entledigen, ganz ebenso, wie der Schnapsstricker immer wieder trinkt, um sich dem immer drohenden Ragenjammer zu entziehen. Bei vieler Ähnlichkeit, welche der gewohnheitsmäßige Mißbrauch des Morphioms mit dem des Alkohols hat, giebt es doch auch wichtige Unterschiede, welche das Morphinum viel gefährlicher erscheinen lassen. Ist der Branntwein vorwiegend das Berausungsmittel der ungebildeten Klassen, so ist das Morphinum am häufigsten bei den Gebildeten zu finden; dem Genuße des letzteren wird regelmäßig sehr geheim geföhrt,

Oldenburgische Landesbank.

Siebenzehnter Jahres-Abschluss am 31. December 1885.

Gewinn- und Verlust-Conto.

Debet.				Credit.	
	M.	S.	M.	S.	
I. Geschäfts-Unkosten.					
a. Gehalte und Remunerationen	35 075	—			
b. Aufsichtsrath	7 500	—			
c. Haus-Reparaturen und Abgaben	198	12			
d. Feuerung und Beleuchtung	666	85			
e. Inserate	2 334	65			
f. Reisespesen	1 397	65			
g. Zeitungs-Abonnement und Coursblätter	432	70			
h. Comtoirutensilien	2 960	20			
i. Porti, Telegramme, Silber- und Goldsendungen, Conto-Correntspesen	5 685	75			
k. Diverse	1 276	17			
			57 527	09	
II. Zinsen.					
a. auf Depositenscheine bis Ende December 1885	433 468	39			
b. auf Contobücher	448 696	03			
c. auf Check-Conto	8 523	30			
			890 687	72	
III. Abschreibung auf das Bankgebäude			3 000	—	
IV. Gewinn-Saldo			191 909	18	
			1 143 123	99	
Verwendung des Gewinnes.					
1. 5% Abschlagsdividende			60 000	—	
Vom Ueberschuss gemäss §. 30 des Statuts:					
2. Tantiemen an die Direction			7 914	55	
3. 10% zum Reservefond			12 399	46	
Von dem nun bleibenden Saldo von M. 111 595.17					
4. 1/3 zur Verfügung der Grossherzogl. Regierung			37 198	39	
5. 2/3 zur Verfügung der Generalversammlung			74 396	78	
			191 909	18	
					1 143 123 99
					191 909 18

Bilanz.

Activa.		Passiva.		
	M.	S.	M.	S.
1. Cassa-Conto:			1. Actien-Capital-Conto	M. 3 000 000.—
Bestand am 31. December 1885	320 135	23	ab nicht eingeforderte 60 %	" 1 800 000.—
2. Coupons- und Sorten-Conto:				1 200 000 —
Bestand am 31. December 1885	3 522	33	2. Oldenburgische Landesbanknoten:	
3. Wechsel-Conto:			aufgerufen, aber noch nicht zur Einlösung gelangt	1 600 —
Bestand an Wechseln am 31. December 1885	8 084 235	89	3. Baar-Depositent-Conto:	
4. Belehnungs-Conto:			Bestand der Baar-Depositent am 31. December 1885	11 887 567 75
Lombarddarlehen	10 677 680	15	4. Einlagen auf Conto	13 307 162 71
5. Belehnungs-Zinsen-Conto:			5. Einlagen auf Check-Conto	332 370 61
laufende Zinsen	33 410	10	6. Conto-Corrent-Conto, Creditoren:	
6. Discontirte verlooste Effecten-Conto:			Saldo am 31. December 1885	244 290 03
Bestand an discontirten verloosten Effecten	1 920	—	7. Baar-Depositent-Zinsen-Conto:	
7. Discontirte verlooste Effecten-Zinsen-Conto:			berechnete, aber noch nicht erhobene Zinsen	261 128 65
laufende Zinsen	47	50	8. Wechsel-Zinsen-Conto:	
8. Effecten-Conto:			Rückzinsen	61 311 07
Werth der vorhandenen Effecten	1 685 242	75	9. Reservefond-Conto:	
9. Conto-Corrent-Conto, Debitoren:			Bestand am 31. December 1885	337 629 69
Saldo am 31. December 1885	6 970 401	38	10. Unkosten-Conto:	
10. Immobilien-Conto:			in 1886 bezahlt, in 1885 gehörig	343 04
Bankgebäude	24 000	—	11. Reiner Gewinn	191 909 18
11. Mobilien-Conto:				
vorhandene Mobilien, abgeschrieben bis auf	1	—		
12. Dividenden-Conto:				
erhobene Abschlagsdividende pro 1885	M. 24 768.—			
abzüglich unerhobene Restdividende pro 1884.	" 51.60			
	24 716	40		
	27 825 312	73		27 825 312 73

Oldenburg, den 31. December 1885.

Die Direction der Oldenburgischen Landesbank.
Brofft. Harbers. Wiesenbach.

Der ausführliche Jahres-Bericht kann von der Bank bezogen werden.

Bekanntmachung.

Die Voranschläge der Mittel- und Volksschulen und der Gewerbeschule pro 1886/87 liegen vom Montag, den 29. d. Mts. an 14 Tage lang beim Aktuar Schwegmann im provisorischen Rathause, Zimmer Nr. 6, zur Einsicht öffentlich aus.

Oldenburg, aus dem Stadtmagistrate, den 23. März 1886.
v. Schrenck.

Oldenburgische Staatsbahn.



Vom 1. April bis 31. Mai inklusive d. J. wird für die Dampferverbindung zwischen Nordenham und Geestemünde folgender veränderter Fahrplan zur Einführung kommen:

Mrgs. Sm. Nm. Nm. Abds.
Geestemünde Abf. 7.— 9.30 2.30 5.35 8.—
Nordenham Ankf. 7.45 10.15 3.15 6.20 8.45

Nordenham Abf. 8.— 10.30 4.30 7.— 10.50
Geestemünde Ankf. 8.45 11.15 5.15 7.45 11.35
Oldenburg, im März 1886.

Eisenbahn-Direktion.

Berlegte meine Colonial-, Wein- und Spirituosen-Handlung nach Markt Nr. 10, Ecke der Häufigstraße, in Frau Bartel's Haus.

H. G. Eiben.

Oldenburger Schützen-Verein.

Großer öffentlicher Gesellschafts-Abend zum Besten der Waisenhaus-Stiftung für das Herzogtum Oldenburg am Freitag, den 9. April 1886.

Deffnung des großen Saales 7 Uhr. Anfang präzis 8 Uhr abends. Das Eintrittsgeld beträgt für Vereinsmitglieder 30 S., für Nichtmitglieder 50 S., Vereinsmitglieder können Karten bei Herrn S. Bartholomäus, G. Pestrup, Jacobs, Willms, Aug. Müller, Seimann und Aug. Timpe erhalten, Nichtmitglieder bei den Herren E. Fasch, Staufstraße, Troebner, Langestr., Wirt Joh. Willers und Aug. Willers, Heiligengeiststr. 24. Der Kartenverkauf wird am 8. April, mittags, geschlossen, an der Kasse treten bedeutend erhöhte Preise ein. Die Direktion.

Oldenburgische Landesbank.

In der heute stattgefundenen Generalversammlung der Aktionäre der Oldenburgischen Landesbank wurde die Dividende für das Jahr 1885 auf 11 1/2 Prozent festgesetzt. Nachdem nun aus dem Gewinn schon eine 5prozentige Abschlagsdividende zur Verteilung gelangt ist, kann der Rest von 6 1/2 Prozent gegen Einlieferung des Koupons Nr. 34 unserer Aktien mit vierzehn Mark und achtzig Pfennig pro Stück von heute ab in den gewöhnlichen Geschäftsstunden an unserer Kasse in Empfang genommen werden. Oldenburg, den 27. März 1886.

Die Direktion.
Brofft. Harbers. Wiesenbach.

Die Anfertigung von Costumes jeder Art, sowie sämtlicher Damen- und Kinder-Konfektion in bekannter prompter und geschmackvoller Ausführung, unter Leitung meiner Directrice Fel. Staneker, übernehme ich heute für meine alleinige Rechnung und empfehle ich mich den geehrten Damen.

Frida Loewenthal.

J. Heinr. Hoyer,

Ecke Langen- und Gaststraße.
Specialität: Cristalle-, Alfenide-, Neuwaren, Tisch- und Hängelampen; Theebretter; Messer und Gabeln; cuivre poli-, bronzierte Zink- und Eisen-Gegenstände; Japan- und China-Waren; kleine Lederartikel; Schmuckfaden.

Gesucht

Agenten und Reisende zum Verkauf vom Kaffee, Thee, Reis und Hamburger Cigarren an Private gegen ein Fixum von 500 Mk. und gute Provision.

Hamburg. J. Stiller & Co.

Carl Blensdorf,

34. Langestraße 34, empfiehlt sein grosses Lager von Konfirmandenhüten.

Familien-Nachrichten.

Geboren: Diedrich Rabien, Geestemünde, 1 S. Dr. Emil Mandowski, Badenweiler, 1 S. — Hermann Roter, Cloppenburg, 1 T.

Verlobt: Sofine Seemann — Heinrich Böning, Hefeln.

Gestorben: Antoinette Hillmer, Oldenburg. — Heinrich Focke, Mogen. — Hausm. Bernh. Sieben, Mogen. — Joh. Hillen, Sannum. — G. Brummund's Sohn Paul, Büppel. — Wwe. Thalka Margarethe Böckmann, geb. Silbers, Wahnbeck. — Propr. Anton Wilhelm Müller, Rodentkirchen. — Wwe. Barmann, geb. Weser, Oldenburg. — Carl Heinr. Kürßen, Delmenhorst. — Hausmann Hermann Koch, Hüllstede. — Joh. v. Alens Töchterchen Mathilde, Fedderwarderfel. — Geh. Hofrätin Gantner, geb. Bonath, Oldenburg. — Tapezier C. G. Schmidt, Oldenburg.